



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Haarhaus, Julius R.: Der Mönch von Weinfeld. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

eine Abteilung türkischer Kavallerie kampierte, deren Pferde hier den dem Staate gehörenden Grasmuch abweideten. An dem alten Bette des Stamanderflusses, der ehemals dicht am Burghügel entlang floß und hier den Simois aufnahm, ergingen sich auch einige Kamele, die wahrscheinlich der Reiterabteilung als Lasttiere dienten. Etwas weiter nach der Mitte der Ebene zu liegt jetzt das armselige Türkendorf Kunktöi (Sanddorf). Bei ihm war die Furt über den Stamander, die die Heere beim Vordringen passieren mußten, und etwas dahinter am Grabmal des Flos ist die „Schwellung der Ebene,“ wo die Heere so oft feindlich zusammentrafen. Darüber hinweg schweift das Auge zu den weißen Minarets und den Häusern von Kunkale, wo die Griechen ihr Schiffslager hatten. Dann kommt das blaue Band des Hellespont und dahinter die niedrige Steilküste des europäischen Chersonnesos. Rechts erhebt sich der Höhenzug am Kap Rhöteion, wo der Grabhügel des Ilias liegt, und links das Vorgebirge Sigeion mit dem Grabhügel des Achilles, zwei Punkte, die wir noch zu besuchen gedachten.

Alles das stimmt auß bester zu der Schilderung des griechischen Dichters, und auch das Beiwort „windig“ hat er der Stadt nicht ohne Grund gegeben. Denn unausgesetzt strich, obwohl wir in der zweiten Hälfte des Mais waren, ein kalter Wind von Thrakien her über die troische Landschaft. Dörfeld las uns aus Schliemanns Tagebuch die Windbeobachtungen vor, die zeigen, daß dieser Boreas noch bis in den Juli hinein anhält. Er tröstete uns, wenn wir darüber klagten, daß dieser Wind auch in die Baracken dringe und uns im Schlafe störe, damit, daß es doch wenigstens nicht regne. Er habe das auch schon erlebt und sich dann jedesmal auf den Augenblick gefreut, wo der erste Schläfer aufgewacht sei und fluchend zum Regenschirm gegriffen habe. Denn „wer nicht im Bett den Schirm aufspannte, der kennt dich nicht, du göttliche Levante.“

(Fortsetzung folgt)



Der Mönch von Weinfeldern

Novelle von Julius R. Haarhaus

1



Es war am 10. November im Jahre des Heils 1524, am Vorabend des St. Martinsfestes. Der Tag durfte mit vollem Recht auf die Bezeichnung „Vorabend“ Anspruch erheben, denn nach einer einzigen kurzen Morgenstunde hatte sich auf das Hochland der Eifel eine herbstliche Dämmerung herabgesenkt, die mit der Nacht mehr gemein hatte als mit deren lichtem Bruder. Ehe aber der wirkliche Abend hereinbrach, erhob sich ein feuchter Südwestwind, zerriß die graue Decke des Himmels, ballte die Fäden zu mächtigen, tiefhängenden Wolken zusammen und trieb sie an den düstern Türmen der Nürburg und der kahlen Basaltkuppe der Hohen Acht vorüber dem Rheine zu. Zugleich erschien im Westen über dem langgestreckten Rücken der Schneeeifel ein schmaler, orangefarbener Streif, gleichsam als habe die Sonne, bevor sie zur Küste ging, den armen Erdenmenschen die freudige Gewißheit geben wollen, daß sie noch lebe.

In diesem Augenblick erschienen auf der mit niedrigem Gestrüpp bewachsenen Höhe des Mäusebergs zwei Männer, denen ein schwarzer Fudel in muntern Sprüngen voraneilte. Auf dem Gipfel blieben sie stehn und betrachteten schweigend das Schauspiel, das ihnen der westliche Himmel darbot. Wer von ihrer Kleidung auf ihr Wesen und ihren Beruf hätte schließen wollen, der wäre in große Verlegenheit ge-

raten, denn jeder von ihnen schien in seinem Außern zwei verschiedene Stände zu verkörpern. Der jüngere, ein hartloser reckenhafter Mensch in der Mitte der Dreißiger, trug eine an ihrem untern Saum offenbar verkürzte Mönchskutte und dazu derbe Lederstiefe und eine Bauernmütze aus grobem Filz, der andre, der etwa fünf Jahre älter sein mochte, zu der französischen Hoftracht das pelzverbräunte schwarze Barett eines deutschen Gelehrten. Beide führten an der Seite eine Waffe, der ältere einen Degen mit Bügel und langer Parierstange, der jüngere ein breites deutsches Schwert, dessen Spitze aus der zerrissenen Lederscheide hervorragte.

Beide waren aber mehr, als ihre seltsame Kleidung verriet. Der Mann in der Mönchskutte war Agidius, oder wie man den Namen abzukürzen liebte, Gyllis, Herr zu Manderscheid und Daun, der letzte Sproß einer Seitenlinie des alten Gifeler Dynastengeschlechts, der auf die Kunde vom Tode seines kinderlosen Bruders aus dem Kloster Prüm entwichen war und allen Protesten des Trierer Kurfürsten zum Trotz das väterliche Burghaus zu Weinfelden und die Herrschaft über das Dorf behauptete. War er so Kleriker, Bauer und Ritter in einer Person, so durfte sich sein Begleiter rühmen, vom Kaiser Maximilian den Ritterschlag und das Hauptmannspatent, von der Universität Pavia die Würde eines Doktors der Medizin und der Rechte und vom König Franz dem Ersten von Frankreich den Titel eines Leibarztes der Königinmutter empfangen zu haben. Aber alle diese Titel und Würden hatten dem Manne, dessen Wiege im Hause eines mächtig begüterten Kölner Bürgers gestanden hatte, nichts eingebracht als Mißgunst und Haß; das Gold, das ihm in den Schoß gerollt war, war unter seinen Händen ebenso schnell wieder zerronnen, und er nannte auf dieser Erde nichts sein als das Kleid, das er auf dem Leibe trug, und den Pudel, den er einst in Italien halb verhungert von der Straße aufgelesen hatte, und der seine Fürsorge und Liebe mit hündischer Treue vergalt. Und Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim — das war der volle Name des Mannes — bedurfte dieser Treue jetzt mehr als je. Er durchirrte als Flüchtling die Länder, verfolgt und geheßt von den Dunkelmännern, deren Klauen er schon manches der Hexerei angeklagte arme Weib entrissen hatte, und die ihn deshalb nicht so ganz ohne Berechtigung der Hexerei und der Hinnneigung zum Protestantismus beschuldigten. Auf seinen Irrfahrten war er nach Weinfelden gelangt und von Herrn Gyllis, der in dem Fremden eine ihm verwandte Natur erkannt haben mochte, im Burghause gastlich aufgenommen worden.

Das dünnstimmige Glöcklein einer Dorfkirche klang aus der Tiefe empor, und zugleich lohete auf der Kuppe des Hohen Vists ein Feuer auf, das die Dorfjugend von Schalkenmehren, die den völligen Anbruch der Nacht offenbar nicht hatte erwarten können, singend umtanzte und mit gewaltigen Bündeln dürrer Reisfigs nährte.

Was bedeutet das? fragte Agrippa, indem er an Gyllis herantrat und auf das Feuer wies.

Sie feiern St. Martinsabend, antwortete dieser. Da drüben, setzte er hinzu, während er sich langsam wieder gen Westen wandte, wo, seinem leiblichen Auge unerreichbar, die alte Reichsabtei Prüm in ihrem stillen Walddale lag, da drüben rüsten sie jetzt das Refektorium zum Karpfenschmaus. Bruder Mamertus sitzt gewißlich schon auf seinem Lektorstuhl und sucht in des Gregorii *Miraculorum libris* nach einer recht erbaulichen Stelle.

Laßt Euch's nicht gereuen, daß Ihr entwichen seid, sagte der Gast, der in den Zügen seines neuen Freundes etwas wie Heimweh nach dem beschaulichen und wohlgeordneten Leben im Kloster zu erkennen glaubte, ich kenne einen, der es nicht anders gemacht hat als Ihr, und dem heute zum Nachtmahl der Karpfen oder gar ein gebratnes Gänselein darum nicht schlechter munden wird. Denkt an Doktor Martinum von Wittenberg!

Und als wollte er Herrn Gyllis um jeden Preis auf andre Gedanken bringen, legte er die Hände auf des Recken Schultern und drehte ihn noch einmal um, daß

er sich an dem Anblick des Feuers erfreue, von dem jetzt gerade, da es frisch geschürt worden war, eine mächtige rotbeleuchtete Rauchwolke aufstieg.

Seht Euch einmal den Berg an, sagte er. Das ist nichts andres denn der Mons Atna im kleinen.

Gyllis sah dem Gelehrten erstaunt ins Antlitz. Wißt Ihr wohl, was mir schon oft durch den Sinn gegangen ist? Es möchten unsre Berge hier ehedem auch wie Atna und Vesuvius von einem unterirdischen Feuer gebrannt haben. Ohne Zweifel habt Ihr den Strabo gelesen, wo er in libro quinto also schreibt: „Der Berg Vesuvius ist mit anmutigen Fluren bedeckt, ausgenommen den Gipfel. Selbiger ist zwar ziemlich eben, aber ganz unfruchtbar. Er ist nämlich von Ansehen wie Asche und zeigt zerrissene Klippen von rufiger Art und Farbe, als seien sie vom Feuer verzehrt. Woraus zu erhellen scheint, der Berg möchte vormals gebrannt und Feuerschlünde gehabt haben, und als die materia erschöpft gewesen, erloschen sein.“ Nun ist aber das Erdreich hier ringsumher keinen halben Schuh tief, darunter aber ist lautre Asche, und drinnen sind Körnlein von gelber Farbe, nicht anders denn purer Schwefel.

Doktor Henricus hatte Herrn Gyllis aufmerksam zugehört. Was Ihr da sagt, begann er, habe ich gestern, als Ihr mich zum erstenmal auf diesen Berg führtet, schon bei mir selbst erwogen. Da fiel mir in die Augen, wie sehr das Land hier dem Gebirge von Albano gleicht, nur daß hier die Berge und die Seen kleiner sind. Der Berg, worauf wir stehn, ist gleichsam ein andrer Mons Albanus, oder wie die Welschen sagen, Monte Cavo, dort hinter uns in der Tiefe das Gmündener Maar ist ein Ebenbild des Lacus Albani, und hier gen Sonnenaufgang das Maar von Schalkenmehren ist ein zweiter Lacus Nemorensis, von dem die Poeten sagen, er sei der Heidengöttin Diana Spiegel gewesen. Dort unten aber der Talkessel, worinnen Euer Burghaus und das Dörflein Weinfeldern liegen, das ist wiederum nichts andres als eine editio minima des Campi Hannibalis, allwo, wie Livius berichtet, die Römer den Anmarsch der Karthager erwarteten. Nun hat mir aber ein gar verständiger und gelehrter Mann in Rom — er ist des Papstes Leibmedikus — erklärt, es sei für gewißlich zu erachten, daß die gedachten Seen, nicht minder auch der Campus Hannibalis, erloschne Feuerschlünde seien, wie denn auch heute noch des öftern heftige Erdbeben die Bewohner jener Gegend in Schrecken versetzten.

So soll der Campus Hannibalis auch ein Feuerschlund sein? fragte Herr Gyllis.

Sonder Zweifel. Man will erkannt haben, daß er in der Mitte hohl und gleichsam mit einer dünnen Kruste von Asche und Sand, so das Wasser zusammengebacken, überdeckt ist.

Der Burgherr wurde nachdenklich. Dann steht Weinfeldern auch auf einem überdeckten Abgrunde, sagte er. Ich habe der Anzeichen davon schon etliche gefunden. Laßt uns heimwärts gehn, ich will sie Euch weisen.

Er wurde schweigsam und schritt, seinem Gaste voraneilend, den schmalen Pfad zum Burghause hinab. Doktor Henricus rief seinem Hunde und folgte. Weil sein menschlicher Begleiter zum Reden nicht mehr aufgelegt schien, begann er nach seiner Gewohnheit mit dem Pudel zu sprechen.

Hai fame Signor mio? Voi mangiare? Und als der Schwarze in ein Freudengeheul ausbrach, das unverkennbar seine Zustimmung ausdrückte, setzte er lächelnd hinzu: Aspetta un poco, il padrone ci darà qualcosa.

Sie hatten die Sohle des Talkessels erreicht und gingen am Ufer eines Weiheres hin, der sich vom Bergabhang bis in den Baumgarten des Burghauses erstreckte und mit seinem stillen kreisrunden Spiegel einem kleinen Maare oder den ersten Anfängen eines solchen ähnlich sah. Hinter dem Teiche lag das aus braunen Lava-Blöcken erbaute alte Haus inmitten eines gepflasterten Hofes, dessen Umfassungsmauern an der dem Weiher zugewandten Seite mehr als eine Masteer dick und mit

einer Schicht von grauem Traß überzogen war, da sie hier zugleich als eine Art von Stauwerk dienen mußte. Denn das Erdgeschloß des Hauses lag, wie man beim Näherkommen wahrnehmen konnte, tiefer als der Spiegel des Wassers. Der Teich wurde von einer am Fuße des Berges entspringenden Quelle gespeist, während ein seit Jahren halbverschlammt Stollen, den einer von Herrn Gyllis Vorfahren durch den Bergwall an der Südostseite des Kessels hatte treiben lassen, den Abfluß zum Schalkenmehrener Maar vermittelte.

Die Männer traten durch ein Pförtchen in den Baumgarten, stiegen ein paar Stufen hinab und klopfen an das Hofthor. Bald darauf erschien der alte Niklas, der im Burghause das doppelte Amt eines Vogts und eines Dieners bekleidete, mit Schlüsselbund und Laterne und öffnete.

Rüfte das Nachtmahl und Sorge dafür, daß das Feuer tüchtig brenne, gebot Herr Gyllis, und nachher sieh zu, daß es uns auf den Abend nicht an Würzwein fehle. Du magst von dem roten Rheinbrohler nehmen.

Von dem guten, den Guer Liebden Frau Mutter als Heiratsgut mitgebracht hat? Ich dünkte, auf St. Martinsabend wäre der ordinäre gut genug.

Tue, wie ich dir befehle, sagte der Burgherr. Der gute wird ohnehin zu alt.

Niklas entfernte sich kopfschüttelnd. Ist noch nie geschahen, so lange ich zurückdenken kann, murmelte er, daß sie am St. Martinsabend zu Weinfeldern im Burghause andern als ordinären getrunken haben. Mir kanns freilich recht sein. Er ist der Herr, und ich bin der Knecht. Ich muß gehorchen. Will nur hoffen, daß ihn die lieben Heiligen seine Hoffart nicht büßen lassen.

Bald prasselte im Kamine des schmucklosen Wohngemachs ein lustiges Feuer. Während die Herren auf der Bank saßen und das Essen erwarteten, zündete Niklas die blanke Kupferlampe an und entnahm einem Wandschranke zinnerne Teller und Becher, die er sorgfältig auswischte und auf den schweren Eichentisch stellte. Dann rückte er drei Schemel heran und ging zur Küche, das Festgericht des Abends, den blaugesottnen Hecht, zu holen. Bald kam er zurück, in der Linken die Platte mit dem Fische, in der Rechten einen Krug Hausweins, unter dem Arme ein Brot. Gyllis und sein Gast traten an den Tisch, sprachen stehend den Segen und ließen sich zum Mahle nieder. Inzwischen war der Pudel auf den dritten Schemel gesprungen, hatte die Vorderpfoten auf die Tischplatte gelegt und sog mit schnopernder Nase den Duft des Fisches ein.

Du magst dem Hunde einen Napf mit den Resten vom Mittag bringen, gebot der Burgherr dem Alten, und nachher halte dich bereit, uns in den Keller hinabzuleuchten. Ich will dem Doktor das Mirakel weisen. Noch eins! Hast du noch Ratten?

Der Falk will seit zwei Tagen nicht kröpfen, und gestern erst hat Wirich ein halbes Duzend Ratten gebracht.

Gut. Die sollst du in den Keller tragen. Aber stelle den Topf oben in die Wandnische, daß den Tierlein nicht übel wird. Du weißt ja —

Der Diener verschwand und lehrte nach einer Weile mit dem gefüllten Fressnapf des Hundes zurück.

Agrippa, der nicht müde wurde, mit seinem vierbeinigen Viebling allerhand Narretei zu treiben, nahm aus der Tischlade ein leinenes Mundtuch und band es dem Pudel vor. Weil heute St. Martinsabend ist, sagte er.

Gyllis hatte den Fische kaum zerlegt, als Niklas wieder erschien.

Guer Liebden, begann er, draußen stehn die Bauern und heischen den Martinswein. Soll ich ihnen vom Cardener zapfen, der heuer so sauer ist, daß ihn kein Christenmensch sonder ernstliche Beschwerdung trinken mag?

Sie heischen den Wein? fragte der Burgherr erstaunt.

Ist so gewesen, so lange ich denken kann, antwortete Niklas. Sie habens verbrüest. Heißt im Weistum also: „Stem, zu Sankt Merxen auf den Abend soll

der Burghmann jedem der Bauerschaft, so Handdienste tut, geben ein Maß Weins, nicht vom besten und nicht vom schlechtesten, wer aber Spanndienste tut, dem soll man geben zwei Maß. Es sollen aber die Hofesleute ihre Potten oder Kännlein mitbringen und den Wein selbst holen, auch der Dankagung nicht vergessen. Das ist des Burghauses zu Weinfelden Gerechtigkeit von alters her und heute noch und immerdar. Amen.“

Dann müssen sie ihren Wein bekommen, sagte Herr Gyllis. Nicht vom besten und nicht vom schlechtesten, hörst du, Niklas?

Der Alte lächelte pfiffig. Es gibt noch schlechtern als den Cardener, Guer Liebden, wenn auch nicht in unserm Keller. Auch fordern sie, daß ihnen der Wein vors Tor gebracht werde. Und das ist niemalsen geschehen, so lange ich denken kann.

Soll auch heute nicht geschehen, sagte der Burgherr bestimmt. Davon steht nichts im Weistum.

Sie sagen, sie hätten eine Scheu, ins Haus zu kommen, erklärte der Alte. Möchten nimmer eintreten, so lange der Herr da — er deutete mit einer Kopfbewegung auf Agrippa — unter Euerm Dache sei.

Gyllis sah den Diener befremdet an. Dann lachte er laut auf. Da könnt Ihr sehen, Doktor, wandte er sich an den Gast, welcher Reputation Ihr Euch hier erfreut. Euers Hofkleides halber halten sie Euch für einen vom hohen Adel, wenn nicht gar für einen Prinzen. Du magst ihnen sagen, fuhr er fort, indem er Niklas scharf ansah, daß sie getrost eintreten sollten.

Der Alte ging, die Botschaft auszurichten, kam aber bald zurück. Sie wollen nicht, sagte er, es sei denn, daß sie zuvor mit dem Herrn am Hofstove gesprochen hätten.

Wenn sie mit mir zu reden haben, so mögen sie einen Sprecher wählen, der mag hereinkommen und ihr Anliegen vorbringen. Es ist unziemlich, daß sie den Herrn vors Tor fordern. Geh und richte das aus.

Gyllis hatte sich erhoben und ging mit großen Schritten im Gemach auf und nieder.

Nach einer Weile führte Niklas den Abgesandten der Weinfelder Bauernschaft herein. Es war Matthias Ruep, ein untersehter pockennarbiger Mann von unbestimmbarem Alter. Er galt im Dorfe für ein Wunder von Klugheit und Sprachgewandtheit. Er machte eine unbeholfne Verbeugung gegen den Burgherrn und blieb an der Tür stehn, wobei er seine Mütze aus Maulwurfsfell in den Händen drehte und die unter buschigen Brauen halbversteckten Auglein mißtrauisch zu Agrippa hinüberschweifen ließ. Da fiel sein Blick auf den Pudel, der noch immer vor dem längst geleerten Napf auf dem Schemel saß und den Fremden leise anmurrte.

Nun, Theis, was habt Ihr vorzubringen? fragte Herr Gyllis.

Aber der Legat sah und hörte nichts als den Hund, der mit dem vorgebundnen Mundtuch freilich einen seltsamen Anblick darbot. Und sich bekreuzend stieß der Bauer die Worte hervor: Alle guten Geister loben Gott den Herrn!

In Ewigkeit, Amen! setzte der Burgherr hinzu. Ihr heisset den Martinswein, Theis?

Die Erwähnung des Weins schien dem Gefragten den Zweck seines Besuches im Burghause in das Gedächtnis zurückzurufen. Nach dieses Hauses Recht und Gewöhnung, sagte er mit einer zweiten Verbeugung.

Es steht aber geschrieben: es sollen die Hofesleute den Wein selbst holen, auch der Dankagung nicht vergessen, entgegnete Herr Gyllis. Weshalb verlangt ihr heute, daß man euch den Trunk vors Tor bringe?

Herr, sagte Theis mit einem Blick auf den Gast, muß ich Rede stehn — auch in des fremden Herrn Gegenwart?

Redet, als ob wir allein wären.

Nun, Herr, mit Verlaub, wir getrauten uns nicht herein. Sie sprechen in Weinfeldern von nichts anderm denn von dem Fremden und seinem — nun von dem Schwarzen, der dort mit Euch am Tische sitzt. Alle guten Geister —

Und was sagen sie von dem Herrn?

Mit Verlaub, gestern Mittag hat Peter Seger hinter Eurer Hecke Gras gehauen. Da hat er gesehen, wie der fremde Herr im Bongert ist spazieren gegangen, und der — Schwarze ist bei ihm gewesen. Ist aber nicht gelaufen wie sonst eine vierfüßige Kreatur, sondern aufrecht gegangen auf zwei Beinen wie ein Mensch, und der Herr hat mit ihm in einer fremden Zunge gesprochen wie mit einem Menschen, und der — Schwarze hat Rede und Antwort gestanden. Daß aber eine unvernünftige Kreatur reden soll, das haben wir hier zu Weinfeldern noch nicht gehört, und das werdet Ihr selbst auch nicht glauben. Werdet uns darum nicht verdenken, wenn wir mit schuldigem Respekt gebeten haben, uns den Wein vor dem Tore reichen zu lassen.

Gyllis und Doktor Henricus konnten sich nicht enthalten, in ein schallendes Gelächter auszubrechen, das aber der Bauer nicht zu beachten schien.

Und weil ich nun doch einmal hier bin, fuhr er fort, so möchte ich mit schuldigem Respekt fragen, ob es wahr ist, was sie zu Schalkenmehren wissen wollen, daß nämlich Euer Liebden gesonnen ist, an Stelle des seligen Pastors einen lutherischen Prädikanten zu berufen.

Wer ist Kollator der Pfarre, die Bauerschaft oder ich? fragte der Burgherr zurück.

Euer Liebden. Es sei denn, daß die Recht haben, die da sagen, die Kollation stünde allein dem Herrn Erzbischof von Trier zu.

Schweigt, was wißt ihr von des Erzbischofs Rechten! Frondet ihr für den Trierer Stuhl? Tut ihr Moselfahrten? Gebt ihr dem Erzbischof den großen oder den kleinen Zehnten? Darf er im Gemeindegeld Holz schlagen?

Theis schüttelte den Kopf.

Nun denn, so solltet ihr auch wissen, daß ihm in Weinfeldern nichts weiter zusteht als die hohe Gerichtsbarkeit. In frühern Zeiten mag's anders gewesen sein. Aber mein Großvater hat alle Lasten abgelöst mit zweitausend Gulden. Frage ich also nichts nach dem Erzbischof, um wieviel weniger werde ich da die Bauerschaft um ihren gnädigen Konsens bitten.

Mit Verlaub, Euer Liebden, Ihr beruft den Pastor, aber wir müssen ihm Futter schütten. Und wenn wir auch nur Bauern sind und keine Herren, so haben wir doch auch eine unsterbliche Seele. Soll die durch einen Lutherischen um ihr ewiges Heil gebracht werden?

Gyllis konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. Wißt ihr denn überhaupt, was die Lutherischen lehren? fragte er.

Was sie lehren, das kümmert uns nicht, denn wir sind geringe Leute und keine Doktores, und dessentwegen mögt Ihr getroßt einen von den neuen Prädikanten berufen. Aber er soll uns die lieben Heiligen nicht antasten und soll die Messe lesen, wie es in der Christenheit von altersher der Brauch gewesen ist, und vom Laienknecht mögen wir auch nichts hören, der ist zu Weinfeldern niemalsen Mode gewesen.

Habt Ihr sonst noch ein Anliegen, Theis?

Der Bauer schüttelte noch einmal den Kopf.

Gut, so geht und sagt den andern, wer seinen Wein haben wollte, der möge auf den Hof kommen und sich ihn holen. Vor dem Tore wird nicht gezapft. Davon steht nichts im Weistum.

Theis wandte sich zur Thür. Da rief ihn Gyllis zurück. Wie geht's mit Eurer Hausfrau?

Nicht besser und nicht schlechter.

Hat sie noch Arznei?

Euer Liebden, die Kinder haben das Fläschlein zerschmissen.

So wartet. Ich will Euch andre geben.

Er trat an den Wandschrank, füllte aus einem Krüge eine kräftig riechende Flüssigkeit in eine Flasche, verschloß sie und reichte sie dem Mann hin.

Wenn Euer Weib der Stärkung bedarf, so mögt Ihr aus der Vieser etliche Fische holen, aber nicht mehr, als Ihr, wenn Ihr mit einem Fuß im Wasser steht, im kleinen Garne fangen könnt.

Der Bauer wollte danken, aber Gyllis schnitt ihm das Wort ab, indem er ihn bei der Schulter faßte und zur Thür schob. Dann gebot er Niklas, der draußen stand und den Ausgang der Verhandlung abgewartet hatte, jedem, der auf den Hof kommen werde, sein Deputat an Wein zu geben.

Der Alte war zwar auch nur ein Weinfelders Bauernsohn, aber er liebte es, die Hofesleute mit einer gönnerhaften Überlegenheit zu behandeln oder sie zur Zielscheibe seiner Späße zu machen. Da er überdies als ein getreuer Diener seiner Herrschaft immer deren Interesse wahrnahm und bei den Bauern unnachlässiglich auf pünktliche Erfüllung ihrer Verpflichtungen drang, so war er in Weinfeldern nicht gerade beliebt. Anhaben konnte man ihm freilich nichts, am allerwenigsten, seit „der Mönch“ im Burghause saß, der zwar ein milder Herr war, aber jeden Anbotmäßigen seine starke Hand fühlen ließ.

Niklas hielt es für seine Pflicht, die abergläubische Furcht der Bauern auszunutzen und sie in ihren Vermutungen zu bestärken.

Habt Ihr gesehen, wie trefflich der Hund mit Messer und Löffel zu hantieren versteht? fragte er Theis, als sie die Treppe hinabgingen. Und habt Ihr gehört, wie er dem fremden Herrn etliche Worte in welscher Zunge zuflüsterte? Die beiden haben gewißlich von Euch gesprochen. Aber Ihr solltet erst hören, wie lieblich das Tier die Laute schlägt, und wie gelehrt es disputieren kann. Gar nicht zu reden von seiner Geschicklichkeit im Babelspiel. Ja, Theis, wenn Ihr auch so ein Hündlein hättet, dann wäret Ihr aus aller Penur. Und wenn Ihr Geld haben wölltet, dann brauchtet Ihr nur in die Tasche zu greifen. Oder denkt Ihr etwa, daß es für ein Hündlein, das disputieren kann, schwer wäre, seinem Herrn blankte Goldgulden zu verschaffen, soviel er nur haben will?

Gott soll mich in Gnaden behüten und bewahren! entgegnete Theis mit Entsetzen. Lieber wöllt ich rips sein!

Die Weinfelders bedienten sich dieses Wortes, das auf so manchem Grabstein ihres Friedhofs in großen Buchstaben zu lesen war, und das sie sich nach ihrer Art gedeutet hatten, mit Vorliebe, wenn sie in feierlicher Weise vom Tode sprachen.

Die beiden waren unten angekommen. Theis ging an das Tor und teilte den andern Bauern das Ergebnis seiner Sendung mit. Als sie vernahmen, daß sie den Wein auf dem Hof in Empfang nehmen sollten, traten sie zögernd ein. Inzwischen hatte Niklas im Keller zwei mächtige Krüge gefüllt und schickte sich an, den sauern Cardener in die Kannen der Leute zu gießen, wobei ihm Theis die Laterne hielt. Er bemerkte mit stillem Behagen, daß sie ganz unter dem Banne der neuen Wundermären von Agrippas Pudel standen und ab und zu einen ängstlichen Blick nach den erleuchteten Fenstern des Wohngemaches hinaufsandten.

Einer nach dem andern zog so schnell wie möglich mit seinem Deputat ab. Theis kam zuletzt an die Reihe.

Euch kann ichs ja sagen, raunte ihm der Alte zu, Ihr seid der Gescheiteste im Dorfe, und an Mut fehlt's Euch auch nicht. Der Fremde versteht sich auf die Magie, insbesondre auf die schwarze. Und heut Abend will er unserm Herrn ein Pröblein davon geben. Sie gehn in den Holzkeller. Wenn Ihr Lust verspürt, zuzusehen, so könnt Ihr hier bleiben. Braucht Euch nur dort an die Wand zu ducken, wo das Fensterloch offen steht. Aber daß Ihr fein still seid und Euch

nicht rührt! Ich habe sie davon reden hören, sie wollten Lucifer, dem obersten der Teufel, eine Botschaft senden und ihn zu einem Konventikel laden. Da mag's schon etwas Absonderliches zu schauen geben.

Theis machte ein bedenkliches Gesicht, aber der Appell an seinen Mut hatte die von Niklas gewünschte Wirkung. Er erklärte sich bereit, dem Schauspiel beizuwohnen, stellte sich, während der Alte wieder ins Haus ging, mit seinem Krüglein Martinswein an den ihm bezeichneten Ort und wartete geduldig der Dinge, die da kommen sollten.

Inzwischen hatten die beiden Freunde ihr Mahl beendet. Herr Gyllis erhob sich und rief den Vogt.

Was ich Euch zeigen will, sagte er zu seinem Gast, ist eine Absonderlichkeit meines Hauses, der auf der Welt wohl nichts zu vergleichen ist. Der Keller ist nämlich nur zu einem Teile ausgemauert, zum andern aber in das weiche Gestein des Grundes eingegraben, also daß seine Wände aus natürlichem Felsen bestehen. An einer Stelle nun, ein weniges über dem Boden, ist ein Spalt, etwa zwei Klafter lang und nicht breiter, als daß man mit dem Arme hineinfahren mag. Aus diesem Spalt dringt jederzeit ein salpetrischer Schwefeldunst, bald schwächer bald stärker. Ich habe bemerkt, daß er bei trockenem Wetter abnimmt, bei feuchtem aber, sonderlich nach gewaltigen Regengüssen, wenn der Weiher rasch anschwillt, am stärksten hervorgeht. Er bedeckt den Boden in gedachtem Kellergeläß etliche Schuh hoch, würde es auch wohl bis zur Decke anfüllen, wenn nicht das Kellerloch Tag und Nacht offen bliebe, also daß der Dunst aufsteigen und abziehen kann. Darum hat man das Geläß früher nie benutzt, sondern verschlossen gehalten; nun aber, seit ich im Hause bin, wird Holz darinnen aufbewahrt. Denn der Dunst ist von pestilenzialischem Gestank und der lebenden Kreatur so schädlich, daß ein Tier, so man hineinsetzt, sich gar bald seltsam gebärdet und endlich eines elenden Todes stirbt. Doch da kommt Niklas, laßt uns also, wenn es Euch gefällt, hinuntergehn.

Sie begaben sich in den Keller, und der Alte riegelte die Thür auf, die das geheimnisvolle Gemach von den übrigen Räumen schied. Der unstete Schein der von Niklas mit erhobnem Arme getragenen Laterne erhellte spärlich die graubraunen Wände, an denen bis zur halben Höhe Holzwellen und Reifigbündel aufgeschichtet lagen.

Riecht Ihr den Dunst? fragte der Burgherr.

Ich rieche nichts als feuchtes Holz, antwortete Doktor Henricus.

So blickt Euch ein weniges. Riecht Ihr ihn jetzt?

Agrippa folgte der Weisung seines Freundes, schien aber noch immer nichts zu bemerken. Endlich richtete er sich wieder auf und sagte: Eine schwache Spur von säuerlichem Geruch, sonst nichts.

Gyllis nahm dem Alten die Laterne ab, entließ ihn und führte den Gast an den Spalt.

Hier werdet Ihr den Dunst besser wahrnehmen, sagte er. Der Gelehrte näherte sein Gesicht der Wand, fuhr aber sogleich wieder zurück.

Ja, jetzt rieche ich's. Wie der Duft von faulen Eiern!

Nun seht Euch einmal diese Wand an, fuhr Gyllis fort, während er zur entgegengesetzten Seite des Gelasses ging und den Lichtschein auf die aus unregelmäßigen Steinen zusammengefügte Mauer fallen ließ, was bemerkt Ihr daran?

Agrippa betrachtete die Mauer aufmerksam.

Sie steht nicht im perpendiculo, meinte er.

Recte dixisti, sagte der Burgherr lebhaft, sie hat sich gesenkt. Woraus zu schließen, daß der Boden, worauf sie errichtet ist, nachgegeben hat. Ist dieses aber geschehen, so muß es hier unter dem Grunde hohl sein. Und dessen kann ich Euch etliche argumenta geben. Ihr müßt wissen, daß die Mauer vor zwanzig Jahren noch im perpendiculo gestanden hat. Niklas weiß es genau. Damals aber ist der Stollen, der vom Weiher zum Schalkenmehrener Maar hinabführt, verstopft

worben, da mag sich das Wasser einen andern Weg gesucht haben und in die Höhle eingedrungen sein, aus der der Dunst emporsteigt. Und weil das Gestein weich ist und nichts andres denn zusammengeleimte Asche und Sand, so hat das Wasser das Gewölbe über der Höhle zerfressen und die fundamenta von Weinfelden gelockert.

Er reichte dem Doktor die Laterne, ermahnte ihn, sie in Haupteshöhe zu halten, weil der Dunst am Boden der Flamme des Lichts feindlich sei, und stieg auf eine Holzwehle. Von dort aus konnte er den Topf mit den Ratten erreichen, den Niklas nach seinem Befehle in die Wandnische gestellt hatte. Mit raschem Griff faßte er eins der Tiere beim Nackenfell, holte es aus dem Behälter und setzte es auf den Boden. Es wollte in einen dunkeln Winkel entfliehn, begann aber bald zu taumeln, schwankte mehr und mehr und fiel unter krampfhaften Zuckungen auf die Seite.

Während die Männer den Vorgang schweigend beobachteten, starrte Theis, der draußen am Kellerloch hockte, mit stillem Entsetzen auf ihr seltsames Treiben herab. Er hatte nicht erkennen können, woher die Ratte so plötzlich gekommen war, ebensowenig konnte er verstehn, was der Burgherr und der Fremde mit gedämpfter Stimme sprachen. Kein Wunder, daß er sich jetzt bekreuzte und mit bebenden Lippen ein kräftiges Stoßgebetlein vor sich hin murmelte.

Als die Ratte kein Lebenszeichen mehr von sich gab, hob Gyllis sie auf, schlang einen Faden um ihren Hals und befestigte einen bleiernen Spinnwirtel daran. Dann hielt er sie eine Weile in die Luft, bis sie aus ihrer Betäubung erwachte und immer kräftigere Anstrengungen machte, sich seiner Hand zu entwinden.

Jetzt schnell! rief er, haltet das Licht über den Spalt!

Agrippa gehorchte und sah, wie der andre das Tier in die Öffnung des Gesteins schob.

Still, laßt uns horchen! flüsterte Gyllis und näherte sein Ohr der Wand. Der Freund folgte seinem Beispiel. Einen Augenblick blieb alles ruhig, dann vernahmen die Lauschenden etwas wie den Aufschlag eines Gegenstandes auf dem Wasserspiegel eines tiefen Brunnens.

Habt Ihr gehört? fragte der Burgherr mit geröteten Wangen und blitzenden Augen.

Agrippa nickte. Ihr habt Recht, sagte er, da unten ist Wasser, und sonder Zweifel in großer Tiefe. Es muß also ein hohler Raum darüber sein. Habt Ihr schon versucht, ob das Gewölbe einen Schall, etwa Eure Stimme, zurückgibt? Man könnte aus der Stärke des Widerhalls auf die Größe des Raumes schließen.

Als Gyllis verneinte, stellte der Gelehrte die Laterne auf den Boden, trat dicht an die Wand und rief in den Spalt, so laut er vermochte, die Worte: Qui habitat draco profunda?

Unda! scholl es prophetisch aus der Tiefe zurück, zugleich aber erlosch das Licht der Laterne.

Da habt Ihr's, sagte der Burgherr, indem er behutsam tastend die Tür suchte, das war die rechte Antwort auf Eure Frage. Ich wußte es längst: das Wasser ist der Drache, der dort unten haust und mit scharfem Zahn an den fundamentis meines Hauses nagt.

Droben im Hofe hatte inzwischen der mutigste und geschickteste aller Weinfelder Bauern den Krug mit dem sauern Cardener im Stiche gelassen und war, so schnell ihn seine Füße trugen, seiner Hütte zugerannt.

(Fortsetzung folgt)

